

untergeschoben, auf dem die Unkultur des kapitalistischen Materialismus zu sehen pflegt. Es ist ein Unterschied zwischen einem Reichtum, der aus kultureller Unfähigkeit in rein materiellen Zuständen verharrt, und einer Armut, die aus dem materiellen nicht herauskommt oder, wenn sie die ersten geschichtlichen Versuche dazu macht, hungert nach den materiellen Möglichkeiten greift, die ihr von den Etablissemmentsgründungen einer kapitalistischen Wertkultur geboten werden.

Diese Möglichkeiten sind bedrohlich. Es ist eine Leistung von unehörter weltgeschichtlicher Größe, daß das Proletariat es vermocht hat, sich gegen diese verderblichen Möglichkeiten zu organisieren. Einer Gesellschaftsklasse, die wie das Proletariat in unmittelbarer Arbeit täglich Grundlagen eines staatlichen Beweins der Gesellschaft baut, konnten diese Möglichkeiten freilich nicht genügen. Aber den Fundamenten des Lebens so nahe wohnt wie der Arbeiter, der bringt notwendig eine gründlichere Kulturgenussung in die Welt. Die Arbeiter fühlen, was Vassalle ihnen vor fünfzig Jahren als Erster zugezogen hat:

Es ziemten ihnen nicht mehr die Koffer der Unterdrückten, noch die müßigen Zerstreunungen der Gedankenlosen, noch selbst der harmlose Leichtsin der Unbedeutenden. Sie sind der Welt, auf dem die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll. Der hohe sittliche Ernst dieses Gedankens ist es, der sich mit einer verzehrenden Ausschließlichkeit ihres Geistes bemächtigen, ihr Gemüt erfüllen und ihr gesamtes Leben als ein Feuer würdigen, ihm angemessenes und immer auf ihn bezogenes gestalten muß. Der ständige Ernst dieses Gedankens ist es, der, ohne sie je zu verlassen, vor ihrem Innern stehen muß in ihrem Akt während der Arbeit, in ihren Augenblicken, ihren Spaziergängen, ihren Zusammenkünften; und selbst wenn sie sich auf ihr hartes Lager zur Ruhe strecken, ist es dieser Gedanke, welcher ihre Seele erfüllen und beschäftigen muß, bis sie in die Arme des Traumgottes hinübergleitet. Je ausschließlicher sie sich vertiefen in den ständigen Ernst dieses Gedankens, je ungeteilter sie sich der Glut desselben hingeben, um so mehr werden sie wiederum die Zeit beschleunigen, innerhalb welcher unsere gegenwärtige Geschichtsperiode ihre Aufgabe zu vollziehen hat, um so schneller werden sie die Erfüllung dieser Aufgabe herbeiführen.

Ist dies das Pathos eines niedrigen Materialismus? Bringen die Arbeiter, die immer an den Grundlagen der Gesellschaft arbeiten, eine gründliche Kulturgenussung in die Welt, dann bedeutet das ein Doppeltes. Es bedeutet, daß die Arbeiter sich nicht mit müßigen Zerstreunungen zufriedengeben

werden. Und es bedeutet weiter, daß sie, wenn sie sich bemühen, einen neuen, tieferen Kulturgeist, eine neue Idealität in die Welt einzuführen, sich nicht mit flüchtigen, billigen Vorbereitungen zur Schaffung eines neuen Kulturgeistes begnügen werden. Die Voraussetzungen des neuen Kulturgeistes müssen solid sein. Sie müssen ganz drinnen in den Tiefen der wirtschaftlichen Organisation der Menschheit verankert sein. Die Arbeiter wissen aus eigener Erfahrung zu gut, wie unmöglich es ist, bei schlechtem Lohn und langer Arbeitszeit am Wert der geistigen Kulturbildung der Menschheit mitzuarbeiten. Und darum fordern sie, es müsse, bevor man systematisch die geistigen Notwendigkeiten der Menschheit erfüllen wollte, ein Weg gefunden werden, die materiellen Notwendigkeiten der Menschheit rational zu erfüllen. Die Methode gibt dem Arbeiter der Sozialismus. Der Sozialismus will nichts anderes als die rationelle Erfüllung der materiellen Notwendigkeiten der Menschheit. Und diese rationelle Erfüllung will er deshalb, weil es ihm darauf ankommt, die Menschheit möglichst rasch einer ausgiebigen Erfüllung ihrer geistigen Notwendigkeiten zuzuführen: eine möglichst große Menge von Menschen an einer möglichst hoch qualifizierten geistigen Kultur möglichst ausgiebig teilnehmen zu lassen.

Das ist unser Materialismus. Das ist der Materialismus der internationalen Sozialdemokratie.

So hat Marx die Dinge gesehen, als er sagte, alles, was vor diesem geistigen Ziel der Menschheit liege, sei nur „Vorgeschichte der Menschheit“. Und so hat Engels die Dinge gesehen, als er sagte, es müsse erst das Reich der materiellen Notwendigkeiten rational geordnet sein, bevor das Reich der geistigen Freiheit für die Menschheit beginnen könne. Nicht oft genug können wir uns daran erinnern, daß der Sozialismus nach Engels die geistig-organisatorische Beherrschung der Dinge, der menschlichen Notwendigkeiten durch den Menschen bedeutet. Engels schrieb:

Die gesellschaftliche Aneignung der Produktionsmittel befreit nicht nur die jetzt bestehende künstliche Hemmung der Produktion, sondern auch die positive Vergewaltigung und Beherrschung von Produktivkräften und Produkten, die gegenwärtig die unvermeidliche Begleiterscheinung der Produktion ist und ihren Höhepunkt in den Krisen erreicht. Sie setzt ferner eine Masse von Produktionsmitteln und Produkten für die Gesamtheit frei durch Beseitigung der blödsinnigen Überverwendung der jetzt herrschenden Klassen und ihrer politischen Vertreter. Die Möglichkeit, vermittels der gesellschaftlichen Produktion allen Gesellschaftsmitgliedern eine Existenz zu sichern, die nicht nur materiell vollkommen ausreichend

ist und von Tag zu Tag reicher wird, sondern die ihnen auch die vollständige freie Ausbildung und Betätigung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen garantiert, diese Möglichkeit ist jetzt zum ersten Male da, aber sie ist da.

Mit der Beseitigung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft ist die Warenproduktion beseitigt und damit die Herrschaft des Produkts über die Produzenten. Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch planmäßige bewusste Organisation. Der Kampf ums Existenzfortdauern hört auf. Damit erst scheidet der Mensch, in gewissem Sinn, endgültig aus dem Tierreich, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche. Der Umfang der die Menschen umgebenden Lebensbedingungen, der die Menschen bis jetzt beherrschte, tritt jetzt unter die Herrschaft und Kontrolle der Menschen, die zum ersten Male bewusste, wirkliche Herren der Natur, weil und indem sie Herren ihrer eigenen Veranschaulichung werden. Die Gesetze ihres eigenen gesellschaftlichen Daseins, die ihnen bisher als fremde, sie beherrschende Naturgesetze gegenüberstanden, werden dann von den Menschen mit voller Sachkenntnis angewandt und damit beherrscht. Die eigene Veranschaulichung der Menschen, die ihnen bisher als von Natur und Geschichte auferlegt gegenüberstand, wird jetzt ihre freie Tat. Die objektiven, fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten, treten unter die Kontrolle der Menschen selbst. Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewusstsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Kräfte vorwiegend und in stets steigendem Maß auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit.

In seinen besten Jahren hat auch ein Künstler so gedacht, der in diesem Jahr viel gelehrt wird, ohne daß man der sozialistischen Begeisterung gedächte, die den Mal seines Lebens erfüllt hat. Richard Wagner schrieb im Jahre 1849 unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse der Zeit, an denen er in Dresden erregten geistigen Anteil genommen hatte:

Ihr leidenden Mitbrüder jedes Teils der menschlichen Gesellschaft, die ihr in heißem Grollen darüber brütet, wie ihr aus Klauen des Geldes zu freien Menschen werden müßt, greift unsere Aufgabe und helfst die Kunst zu ihrer Würde erheben, damit wir auch zeigen können, wie ihr das Handwerk zur Kunst, den Arsch der Industrie zum schönen selbstbewußten Menschen erhebt, der der Natur, der Sonne und den Sternen, dem Tode und der Ewigkeit zuzuf: auch ihr seid mein und ich bin euer Herr!

Wilhelm Hausenstein.

Eine ernste Situation.

Wirre, unbefähigte und wohl auch phantasiereiche erfundene Nachrichten über den Skutari-Konflikt schwirren unster: Oesterreich wolle nicht länger dulden, 80.000 Mann österreichische Truppen hätten bereits an der montenegrinischen Grenze; die Straße zwischen Cattaro und Cetinje sei stark mit montenegrinischen Truppen und Maschinengewehren besetzt; Oesterreich werde heute ein Ultimatum an Montenegro abgehen lassen; Serbien sei verpflichtet und bereit, Montenegro, sobald es von Oesterreich angegriffen werden sollte, Waffenhilfe zu leisten. Was auch manches an diesen Nachrichten zu Kränkungszielen kombinieren kann, so ist immerhin die Lage sehr ernst, und wir müssen von der deutschen Regierung fordern, daß sie den österreichischen Bundesgenossen zu fühlbar Unterstützung nötigt. Es gibt in ganz Deutschland keinen Menschen, dem es nicht vollständig gleichgültig wäre, ob Skutari zu Montenegro oder zu Albanien gehört. Auch im benachbarten und verbündeten Oesterreich sind Exemplare, die an dieser Frage sachliches Interesse haben, äußerst selten. Wenn Skutari zu Albanien geschlagen wird, so wird deshalb kein Schuß mehr über die österreichische Grenze gehen. Und wenn Skutari den Montenegrinern verbleibt, wird deswegen keine Spule Garn und kein Gros Knöpfe weniger aus Oesterreich nach dem Balkan verkauft werden. Die materiellen Interessen, die mit der Lösung dieser Frage verknüpft sind, bleiben unterhalb der Grenze des Verstehens. Was aber die sogenannten idealen Interessen betrifft, so ist die Herstellung eines selbständigen Albaniens mit Skutari als Hauptstadt schließlich ein Ideal, für das die Völker Oesterreichs ihr Blut zu vergießen bereit sind.

Begrenzt Skutari an einen Weltkrieg zu denken, wäre großer Wahnsinn. Und doch wäre der Wahnsinn da in dem Augenblick, in dem Ausland den Montenegrinern zu Hilfe eilt. Dann wäre für Deutschland der Bündnisfall gegeben, ebenso für Frankreich Rußland gegenüber, und eines Tages könnten Deutsche und Franzosen einander die Hälse abschnitten um die Frage, ob Skutari albanisch sein soll oder montenegrinisch. Eben dieser sollen Konsequenzen wegen nimmt man als sicher an, daß Rußland Montenegro wegen keinen Krieg mit Oesterreich beginnen werde.

Die Gefahren der Situation, auch für Deutschland, liegen daher vielleicht weniger in drohenden auswärtigen Bedrohungen als in der Rückwirkung der selbstmörderischen Balkanpolitik auf den österreichischen Bundesgenossen. Oesterreich hat sich zu keiner permanenten inneren Krise auch noch eine permanente auswärtige Krise zugelegt. Selbst ein halb-slawischer Staat, treibt es eine feindselige Politik gegen die Balkanstaaten und macht damit den Hochverrat zur nationalen Tugend. Kopfstüchelnd sieht man in Berlin diesem Treiben zu, und man beziffert den Wert dieses Bündnisses auf ein minus von 126.000 Mann — die Forderung der neuen Militärvorlage!

Die Drohung mit der freien Hand.

th. Wien, 29. April.

Die Haltung, die Oesterreich-Ungarn nach den Beschlüssen der Montag-Konferenz der Botschafter einnimmt, läßt sich nach den Darlegungen der offiziellen Blätter so fixieren: Die beiden Forderungen Oesterreich-Ungarns, eine energische Aufforderung an Montenegro zu erlassen und die Anwendung erster militärischer Maßregeln gegen Montenegro zu beschließen, ist in London nicht angenommen worden. Da sich für den Fall der Ablehnung die österreichisch-ungarische Monarchie freie Hand vorbehalten hat, ist jetzt dieser Fall eingetreten. Den Vorschlag Rußlands und Frankreichs, in Antivari und Delagino ein militärisches Detachement zu landen, hat Oesterreich-Ungarn als ungenügend zurückgewiesen. Da nun Oesterreich freie Hand zum Handeln hat, findet ein lebhafter Meinungswechsel zwischen Wien und Rom statt. Zwischen beiden Staaten besteht nämlich ein Vertrag wegen

Albanien, wonach keine der beiden Mächte dort Veränderungen unternehmen soll, ohne sich mit der anderen ins Einverständnis zu setzen. Sollte aber die Türkei das Land nicht behaupten können, so sei es nicht zu teilen, sondern müsse autonom werden. Um diesem Vertrag zu genügen, müssen jetzt die Verhandlungen gepflogen werden, doch hat es nicht den Anschein, als ob Italien an der Aktion gegen Montenegro teilnehmen würde. Vielmehr ist die italienische Regierung gegen die Erteilung eines Mandats an eine einzelne Macht und für ein gemeinsames Vorgehen der Mächte. Dabei sucht das römische Kabinett mit größter Energie auf Montenegro einzutreten, um es zum Nachgeben zu veranlassen. Viktor Emanuel selbst hat König Nikolaus Vorstellungen gemacht. In Wien glaubt man jedoch, unbeirrt durch den langsamen Verlauf der diplomatischen Verhandlungen, die militärischen Vorbereitungen treffen zu sollen. Da jeder Tag die Sache der Montenegriner in Skutari härte, so sei jetzt das Wort der Militärs wichtiger als das der Diplomaten. In der Donnerstagstagung der Konferenz würden die Mächte bereits ersuchen, was Oesterreich-Ungarn in Verbindung mit Italien beschließen habe und zu tun gedenke. Wenn ferner die morgen zu erwartende Antwort Montenegros ablehnend ausfallen sollte, werde die Aktion der Monarchie in den nächsten Tagen scharfe Formen annehmen. In Rom aber glaube man noch an die Möglichkeit einer Intervention Oesterreichs, Italiens und Englands mit europäischer Zustimmung. So weit unsere Offizien. Man kann sich allerdings der Hoffnung hingeben, daß sie vor allem eine drohende Pose gewinnen und dadurch auf die Donnerstagstagung der Konferenz einwirken wollen. War doch eigentlich das Vorschlagen schon für heute — nach der Montag-Konferenz — beschlossen. Allein dieser Politik der Drohungen schließt die Gefahr in sich, daß sie in einer ihrer angebrochten Feisten stecken bleibt und daß dann am Donnerstag schon gesehen. Hat einmal das Gefühl, man gerade beim Zurückziehen in eine lächerliche Situation, unsere Staatsweisen einfließt, dann werden sie sich blindlings in ein Abenteuer stürzen, von dem sie selbst wissen, daß es den europäischen Krieg entfesseln kann. Nicht Stärke, sondern Kurzdurst der Talentlosen vor dem Vorwurf der Schwäche regiert die Wiener Politik. Dazu kommt die Angst, daß Albanien ihnen dank dem Handreich Eschad Paschas entgleitet. Es ist doch zu einleuchtend: Eschad Pascha, der aus einer der angesehensten albanischen Familien stammt, der die militärischen Kräfte des Landes in seinen Händen hält, hat die Möglichkeit, seine angemessene Herrschaft und seinen Vertrag mit Montenegro, die Preisgabe Skutaris durch die Notabeln des Landes bestetigen zu lassen. Dann gerät Oesterreich-Ungarn in die Lage, Skutari für die Albaner erobern zu wollen, das die Albaner selbst dahingegeben haben. Freilich könnte eine Meuterei oder die Kugel eines Mörders — Dinge, auf die man in Albanien stets rechnen muß — das Wiener Kabinett von seiner Sorge befreien.

Der Streit Eschad Paschas.

Konstantinopel, 29. April. Die Zeit Eschad Paschas, Albanien unter der Souveränität des Sultans zu stellen, sucht den Anstoß zu erwecken, als ob Eschad bei Überlassung Skutaris an Montenegro in Übereinstimmung mit der Porte und Albanien handle. Die Porte zucht sich nicht von diesem Abenteuer ab. Eschad Pascha telegraphierte um Instruktionen, ob er nach Durazzo gehen und sich von da aus einschiffen sollte. Wie bekannt, antwortete die Porte, daß er mit seiner Armee nach Salona, wo sich Dschaud Pascha befindet, nachschiffen solle. Es kann heute schon mit Sicherheit angenommen werden, daß Eschad diesem Besche nicht entsprechen wird und lieber dem Bürgerkrieg in Albanien entgegentritt.

Nach früheren Belgischer Nachrichten ist Serbien seit entschiedener, Durazzo nicht aufzugeben, wenn Montenegro Skutari erhalten sollte.

Vorbereitung der Friedensgrundlage.

London, 29. April. Mit Rücksicht auf die in Konstantinopel geäußerte Forderung, daß die Wiederannahme der direkten Verhandlungen zwischen den Verbänden und der Türkei eine Voraussetzung erliegen werden, sind gegenwärtig zwischen den Regierungen der

Großmächte Verhandlungen im Gange, um die Friedensgrundlagen vorzubereiten, die dann den Kriegführenden unterbreitet werden sollen.

Dresdner Polizeibericht vom 30. April.

Gebühren für Aufnahme von Inzeraten ins Telefon-Adressbuch für das Deutsche Reich — Ausgabe 1914 — hat ein auswärts schgenommener Schwindler unberechtigt kassiert. Er ist geständig, seine betrügerische Tätigkeit außer in vielen anderen Städten auch in Dresden ausgeübt zu haben. Kräftegen darüber sind hier noch nicht eingegangen. Geschädigte werden ersucht, umgehend Mitteilung an die Kriminalabteilung gelangen zu lassen.

Wetterbericht von der Wetterkammer an der Friedrich-Rugos-Brücke vom 30. April, mittags 12 Uhr.

Barometer 758. Schön Wetter. Thermometer + 26° R. Thermometergraph: Min. + 14°, Max. + 29°. Hygrometer 60%. Wasserstand - 126 Zentimeter.

Prognose der sächsischen Landeswetterwarte für den 1. Mai.

Schöne Blinde; meist heiter; warm; zeit- und stellenweise Gewitter.

Letzte Telegramme.

Erich Schmidt gestorben.

Berlin, 30. April. (Privattelegramm.) Der Berliner Literaturhistoriker Erich Schmidt ist heute nacht infolge eines Schlaganfalls gestorben.

Subjektionsmission.

Berlin, 30. April. (Privattelegramm.) In Beginn der Mittwochssitzung verlangte Genosse Redebour, daß sich der Staatssekretär des Reichern Jagow über die Situation auf dem Balkan äußere. Die gestrigen Ausführungen Jagows hätten in Wien große Unruhe hervorgerufen. Die Kommission müsse dem Staatssekretär Gelegenheit geben, sich außerdem zu äußern. Der Staatssekretär ließ mitteilen, er könne infolge dringender Geschäfte unmöglich erscheinen.

Dann wurde die geforderte Vermehrung der Kavallerie um sechs Regimenter behandelt. Die Volkspartei beantragte, statt sechs nur drei Regimenter zu bewilligen. Sowohl die Rechner des Zentrum wie der Volkspartei betonten, die Notwendigkeit, daß sechs Regimenter bewilligt werden müßten, sei nicht überzeugend nachgewiesen. Robke und Schöpflin bekämpften die Forderung, Robke unter besonderer Darlegung der Verhältnisse an der Ost- und Westgrenze. Waffermann machte darauf aufmerksam, daß selbst bei Bewilligung von sechs Regimentern noch sechs weitere Regimenter fehlen. Diese indirekt an die Regierung gerichtete Aufforderung, recht bald abermals eine Vermehrung zu fordern, ließ in der Kommission auf entscheidenden Widerspruch. Bei der Abstimmung wurden die sechs Regimenter mit 15 gegen 13 Stimmen abgelehnt, ebenso mit gleicher Stimmenzahl ein Antrag, vier Regimenter Kavallerie zu bewilligen. Dagegen wurden drei neue Kavallerieregimenter mit Stimmenmehrheit bewilligt.

Portugiesische.

Lissabon, 30. April. Die Zeitung 'Faz' meldet, daß infolge eines Zwischenfalles auf dem Kreuzer San Gabriel 7 Mann der Besatzung verhaftet worden sind, und daß der Marineminister verfügt hat, die Mannschaften der Kriegsschiffe an Bord zu kontrollieren. In einem Vorort von Lissabon ist ein Eisenbahnarbeiter verhaftet worden, bei dem Waffen und Munition gefunden und beschlagnahmt wurden.

Rämpfe in Marokko.

Paris, 30. April. Nach einer Mitteilung aus Rabat stieß die Kolonne Mangin am 28. April in der Nähe von Kenifera mit einer Abteilung Aufständischer zusammen, die sich nach einem heftigen Kampfe, in dem sie namentlich durch das französische Artilleriefeuer beträchtliche Verluste erlitten, zurückziehen mußten.

Eisenbahnunglück.

Paris, 30. April. Die aus Rabat im Departement Aveyron gesendet wird, erlegte sich bei Eberay ein schwerer Eisenbahnunfall. Mehrere Reisende sollen getötet und 20 Personen verwundet worden sein.

Das heutige Blatt umfaßt 24 Seiten.